Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 54 (1946)

Heft: 30

Artikel: Hilfskräfte für das Ausland

Autor: Fg.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-557114

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Um die Zukunft der schweizerischen Nachkriegshilfe

Die schweizerische Nachkriegshilfe hat zurzeit einen Höhepunkt erreicht. In beinahe allen kriegsgeschädigten Ländern Europas werden von den schweizerischen Hilfsorganisationen zahlreiche Aktionen durchgeführt und Tausende von Kindern und tuberkulosekranken Erwachsenen befinden sich zur Erholung in der Schweiz.

Trotzdem steht heute die Nachkriegshilfe in einer kritischen Phase. Die Lebensbedingungen in den meisten kriegsgeschädigten Ländern haben sich nicht verbessert, vielfach sogar verschlechtert, so dass aller Wahrscheinlichkeit nach auch über den nächsten Winter hinaus das angefangene Hilfswerk nicht abgebrochen werden darf. Zur Erfüllung dieser Aufgabe braucht es bedeutende finanzielle Mittel, über welche jedoch die Hilfsorganisationen heute nicht mehr verfügen.

In früheren Zeiten genügte die private Initiative zur Beschaffung der Gelder für die Hilfstätigkeit zugunsten des Auslandes. Diese wurde als ausserhalb der politischen Sphäre stehend betrachtet. Der vergangene Weltkrieg hat auch hier die alten Anschauungen überholt. Die auf privater Basis aufgebrachten Mittel genügen nicht mehr, um den gewaltigen Aufgaben einigermassen gerecht zu werden. Der Staat muss mithelfen. Er allein vermag die finanziellen Lasten der Leistungsfähigkeit des einzelnen entsprechend zu verteilen. Die Politik braucht ja nicht notwendigerweise materiellen Interessen allein zu dienen. Es sollte den verantwortlichen Politikern nicht als Fehler angerechnet werden, wenn sie auch das Herz sprechen lassen, vorausgesetzt, dass sie dabei die Realitäten im Auge behalten.

Diese Realitäten sind nun aber evident. Kann irgend jemand die Meinung vertreten, die Schweiz könne sich unbekümmert um das übrige Europa ihrem eigenen Fortschritt widmen? Zu sehr ist unser Land mit dem Ausland verbunden, als dass es nicht durch dessen Schicksal beeinflusst würde. Die Schweiz kann keine Sonderexistenz führen. Wir sind also im höchsten Masse am Wiederaufbau des Auslandes interessiert, und zwar am materiellen und am moralischen. Gerade der moralische Wiederaufbau kann von uns durch nichts so sehr gefördert werden, wie durch die humanitäre Tätigkeit, deren wesentlichstes Merkmal die Uneigennützigkeit ist.

Als zweites kommt dazu, dass wir vor der Meinung der Weltöffentlichkeit mit unserem Standpunkt der Neutralität nur bestehen können, wenn wir bereit sind, auch aktiv am Aufbau des Weltfriedens teilzunehmen. Das bestreitet heute wohl niemand mehr. Die Schweiz muss sich ihren Platz im internationalen Kräftespiel als gleichberechtigtes Mitglied der Völkergemeinschaft aber erst wieder erringen. Dabei befinden wir uns in der nicht gerade günstigen Lage, von den andern schon von Anfang an etwas verlangen zu müssen, nämlich die Anerkennung einer Ausnahmestellung, unserer Neutralität. Man wird uns fragen, welche Gegenleistung wir für diese Privilegierung anzubieten haben. Man wird sich dabei nicht mit schönen Worten begnügen und mit Versprechungen für die Zukunft. Mit Taten haben wir zu beweisen, dass es uns damit ernst ist, die Neutralität aktiv in den Dienst des Friedens zu stellen.

Das Parlament hat, in Berücksichtigung dieser Gründe, den Antrag des Bundesrates, zu den bisherigen Leistungen der Schweiz — sie werden für die Zeit seit Beginn des letzten Weltkrieges auf über 400 Millionen Franken geschätzt — weitere 20 Millionen Franken zu bewilligen, in der Junisession genehmigt und damit die Aktion «Die Schweiz hilft einer Million hungernder Kinder» gutgeheissen.

Dieser Kredit wird genügen, um die schweizerische Nachkriegshilfe über die nächsten Monate hinaus zu sichern. Schon im Herbst wird eine neue grosse Anstrengung nötig sein. Die Gegner einer Weiterführung der Nachkriegshilfe mit Bundesmitteln weisen jedoch darauf hin, dass die heutige Finanzlage des Bundes keine grösseren Ausgaben mehr gestatte. Man müsse nun endlich einmal mit dem Sparen ernst machen. Es fragt sich aber, ob hier am richtigen Orte gespart wird. Dürfen wir nur noch Ausgaben machen, die einen unmittelbaren, sofort sichtbaren Nutzen tragen? Ist es nicht in weiterem Sinne rentabel, wenn wir die heutige Gelegenheit ergreifen, uns die Freundschaft niedergedrückter Völker zu erwerben, die sonst Mühe hätten, die Schweiz als eine vollwertige Nation anzuerkennen. Das Ansehen der Schweiz in der Welt beruht weitgehend auf der von ihr ausgegangenen humanitären Tätigkeit.

Eines allerdings hat sich seit dem Frühjahr ereignet, was in weiten Kreisen die Bereitschaft zur Weiterführung der Hilfeleistung an das kriegsgeschädigte Ausland herabgemindert hat: Die Washingtoner Verhandlungen und ihre für die Schweiz in der Tat höchst unerfreulichen Ereignisse. Es macht sich in weiten Kreisen eine Verbitterung gegenüber dem Ausland bemerkbar. Die Behandlung, die der Schweiz in Washington zuteil wurde, ist vielfach als Schlag ins Gesicht empfunden worden, dies vor allem in Anbetracht unserer freiwilligen Leistungen auf humanitärem Gebiet. Jener auf Grund politischer Machtverhältnisse zustandegekommene neue «freiwillige» Beitrag zum Wiederaufbau in Europa darf nicht dazu führen, dass wir uns von jeder Hilfstätigkeit zurückziehen. Vielmehr müssen wir eine von eigenem Willen und selbständiger Ueberzeugung getragene Politik bewahren. Sie allein kann uns die Achtung verschaffen, die wir für unser Land erstreben.

Nicht zuletzt aus diesen Gründen hat der Nationalrat dem 20-Millionen-Kredit zugestimmt und den Bundesrat eingeladen, über die Fortführung der Nachkriegshilfe möglichst bald Bericht zu erstatten sowie der Bundesversammlung die nötigen Kredite zu beantragen.

So unzulänglich die Anstrengungen von privater Seite sind, so wenig genügen auch die staatlichen Massnahmen, wenn sie nicht von den Anstrengungen des ganzen Volkes begleitet werden. Ohne das Opfer eines jeden einzelnen verliert die Nachkriegshilfe ihren wahren Sinn. Es ist deshalb zu hoffen, dass bei der neuen grossen Naturaliensammlung der Schweizer Frauen, die dieser Tage begonnen hat, und bei eventuellen weiteren Sammlungen, das Schweizer Volk erneut seinen Willen, am Aufbau des Friedens mitzuarbeiten, durch die Tat bekundet.

Hilfskräfte für das Ausland

Jedem durch die ausserordentlichen Zeitläufte bedingten Hilfswerk haften in gewissem Sinne die Mängel — aber auch die Vorteile — der Improvisation an. Es wird nicht möglich sein, sich auf einen ausgebauten und eingespielten Stab von Mitarbeitern zu stützen. Um einen kleinen Kern von erprobten Kämpen wird sich eine bunt zusammengesuchte Menge von Helfern scharen, die weder auf ihre Arbeit besonders vorgebildet, noch ihrem neuen Brotherrn besonders bekannt sind. In seltenen Fällen freilich nur wird man von wirklich ungeeigneten Elementen sprechen können. Aber ein schwarzes Schaf, einige wenige unliebsame Vorkommnisse oder Fehlgriffe genügen schon, um eine segensreiche Institution beim allzeit sensationshungrigen und kritikempfänglichen Publikum zu diskreditieren. Es soll hier nicht in Entschuldigungen gemacht werden. Die positiven Leistungen jedes Hilfswerks sprechen am besten für sich. Aber es rechtfertigt sich, an einem Beispiel — diesmal der Schweizer Spende — auf die Schwierigkeiten hinzuweisen, sowie auch darauf, wie man sie zu meistern sucht.

Hilfsbereite Menschen haben sich zu Hunderten und Tausenden gemeldet bei der Abteilung «Hilfskräfte» der Schweizer Spende. Zeitweise ist man der vielen Anmeldungen kaum mehr Herr geworden. Und doch will jeder eine höfliche Antwort haben. Sie ist ja in gewisser Hinsicht seine eigene Sache, diese Schweizer Spende, er hat durch seine kleinere oder grössere Gabe selbst an ihrem Aufbau mitgewirkt. Nun hat er sich gar den grössten Ruck gegeben und sich bereit erklärt, auch Zeit und vielleicht sogar Gesundheit einzusetzen und es zu wagen, in dem unbekannten Chaos draussen seinen Teil an Hilfe beizutragen.

Zwar nicht alle melden sich aus so uneigennützigen Motiven. Ein grosser Teil von Jungen, alle die zu kurz gekommen, die in den entscheidenden Jahren zwischen 20 und 25 nicht zum Auslandaufenthalt gekommen sind, wollen ihn jetzt nachholen und endlich einmal die engen Grenzen des Heimatländchens überschreiten. Auf privatem Wege ist meist noch kein Visum zu erlangen. Also meldet man sich bei einem Hilfswerk. Andere haben im Krieg oder später ihr Geschäft im Ausland liegen lassen müssen und suchen nun Mittel und Wege, wieder Fäden anzuknüpfen. Sie sind die grossen Kenner ausländischer Verhältnisse und verstehen nicht, weshalb wir nicht sogleich und mit Begeisterung nach ihnen greifen. Sie sind die Kriegsge-

schädigten. Wie unverständlich, dass die Schweizer Spende nicht das Ihre tut, um ihnen wieder aufzuhelfen! Aber sie muss hart sein. Es geht nicht an, die Hilfe mit Privatgeschäften zu vermengen.

Die Dritten suchen einfach einen vorübergehenden Erwerb. Ihre Zahl ist in den letzten Monaten rasch gesunken. Was die Kriegswirtschaft hergibt, findet wo anders Unterschlupf und braucht nicht mehr bei der Schweizer Spende anzuklopfen.

Es bleiben trotzdem noch viele. Man sucht die Besten zu ermitteln und festzuhalten. Ein ausführlicher Fragebogen muss ausgefüllt werden, Zeugnisse erbracht und Referenzen angegeben werden. Es kommt zu einer persönlichen Vorstellung. Und dann — kann man dann sagen, dass es genügt? Wer im Dienste der Schweizer Spende ins Ausland geht, trägt eine unerhörte Verantwortung. Meist geht es um Werte von Hunderttausenden von Franken, die zu verwalten sind.

Die Teams der Schweizer Spende sind klein, sehr klein; denn das Bestreben ist, soviel als irgend möglich von den einheimischen Kräften zu mobilisieren. Es braucht nicht, wie vielfach angenommen, Menschen, die guten Willens sind, doch keine besonderen fachlichen Kenntnisse besitzen. Die Schweizer Spende bietet nicht die Möglichkeit, im Ausland einen «stage» zu machen. Sie benötigt Fachleute. Kenner und Könner ihrer Sache und zugleich «all round»-Typen, die sich in jeder Lage zurechtfinden und überall anzupacken verstehen. Sie müssen im Ausland vielfach Personal einführen und anleiten. Die Arbeit erfordert Takt und Anpassungsfähigkeit, zugleich aber auch ein ungewöhnlich Mass an Festigkeit. Gerade die Besten unter den Mitarbeitern überkommt eine gewisse Unsicherheit, ja fast Angst, wenn sie ihre Aufgabe vor sich sehen. Sie haben viel Freiheit, ihre Arbeit selbst zu gestalten. Um so grösser müssen die Anforderungen an sie sein. Dies gilt nicht nur für die Schweizer Spende selbst, sondern ebenso für alle Hilfsorganisationen, die Mittel der Schweizer Spende zu verwalten haben. Sie stehen alle gleichermassen von den beiden Fragen: Wer sind die richtigen Persönlichkeiten? Und wie führen wir sie in ihre Aufgabe ein?

In Arcegno, unweit von Locarno, in einer einsamen und schönen Gegend, wurde ein kleines Zentrum geschaffen, wo die Hilfskräfte, welche im Ausland eingesetzt werden sollen, einerseits endgültig ausgewählt, anderseits instruiert werden sollen. Arcegno ist keine Schule. Es werden keine Kurse gegeben wie vor einem Jahr in Genf und Zürich in Verbindung mit den sozialen Frauenschulen. Es ist ein Lager, eine grosse Baracke mit Strohsäcken. Es gibt keine festen Programme; denn jede Equipe, die sich dort einfindet, hat ihre eigenen Fragen und Bedürfnisse. Arcegno ist ein kleines Zentrum, das allen Hilfsorganisationen zur Verfügung steht. Im Monat März und April konnten hier vier Kurse abgehalten werden. Sie zeigen in ihrer Verschiedenheit recht gut, was Arcegno sein kann.

Eröffnet wurde das Lager mit vier Equipen, zusammen etwa 20 Leute, die im Rheinland und Ruhrgebiet in den Kinderspeisungsaktionen der Schweizer Spende eingesetzt worden sind. Sie waren ausgewählt und engagiert, als sie nach Arcegno kamen. Verschiedene Deutschlandhilfs-Komitees, das Arbeiter- und das Evangelische Hilfswerk führen die Aktionen durch. Die Gruppen waren entsprechend gemischt und doch einheitlich ausgerichtet nach der Arbeit, die sie in Deutschland erwartete. Eine Woche lebten sie zusammen in der «schlechtesten Baracke der Schweizer Spende», wie es von Arcegno heisst. Sie schliefen auf Strohsäcken und kochten sich selbst ihr Essen unter primitivsten Bedingungen. So kamen sie sich gegenseitig näher und lernten sich kennen, noch bevor für sie der Kampf um die Aktion begann. Es kamen Vertreter der Schweizer Spende, um ihnen einen Begriff vom Aufbau und der Funktion des grossen Werkes zu geben. Allmählich begannen sie, Vertrauen zu fassen zu der unbekannten Organisation, in deren Getriebe sie arbeiten sollten. Sie lernten Schwierigkeiten, die sich aus der Kompliziertheit des Apparates ergeben, verstehen. Dadurch kann manche schwere Missstimmung bei der zukünftigen Zusammenarbeit vermieden werden.

Doch nicht nur die Schweizer Spende, sondern auch die übrigen Schweizer Hilfsorganisationen sollten sie kennenlernen. Aus den Gruppen selbst kamen wichtige Beiträge zu diesem Thema, weil verschiedene Teilnehmer schon in Auslandmissionen gearbeitet hatten. Ausserdem kamen auswärtige Gäste, Vertreter von andern Werken, die von ihrer Arbeit sprachen. Es lag uns daran, ein gutes Bild der schweizerischen Hilfstätigkeit im Ausland zu geben. Auch die Lageberichte aus Deutschland und — gerade für die Deutschland-Equipen von besonderer Wichtigkeit! — aus andern zerstörten Gegenden Europas nahmen einen breiten Raum ein. Es sprachen nur Praktiker. Ihre praktischen Winke und die Hinweise auf gewisse Schwierigkeiten in der Realisation der Arbeit wurden besonders dankbar aufgenommen. In Gruppenbesprechungen bereiteten sich die einzelnen Equipen auf ihre Tätigkeit vor, studierten Barackenpläne, Warenlisten, Rapporte. So verloren sie nach und nach die Angst vor der Riesenaufgabe, die sie erwartete. Wir glauben, dass im allgemeinen die geistigen und seelischen Anforderungen, die die Arbeit in den Ruinenstädten erfordert, unterschätzt wird. Die Hilfskräfte müssen, um nicht in irgendeinem Zeitpunkt zu versagen, das Bewusstsein haben, dass sie mit aller Anteilnahme verfolgt und gehalten werden. Eine kleine Ansprache vor der Abreise, ein kräftiges Händeschütteln und «Alles-Gute»-wünschen unserseits genügt da nicht.

Der zweite Kurs zeigt deutlich eine andere Aufgabe, die Arcegno erfüllen kann. Der schweizerische Zivildienst hielt einen dreiwöchigen Kaderkurs ab. Hier lag das Hauptgewicht auf der körperlichen Arbeit. Die jungen Leute halfen das Land roden, einen Weg bauen, den Innenausbau der Baracke weiterführen; sie halfen im nahen Holland-Kinderlager mit. Bei der Arbeit und in Aussprachen sollten sie kennengelernt und auf ihre charakterlichen Fähigkeiten geprüft werden. Noch waren sie nicht für eine bestimmte Arbeit im Ausland verpflichtet, und nur die Tüchtigsten unter ihnen konnten später dazu herangezogen werden. Auch bei den übrigen Kursen war das gemeinsame Werken in «Haus und Hof» wichtig. Es hat die Leute rasch einander näher gebracht. Doch hier hat es dem Kurs das Gepräge gegeben.

Der dritte Kurs wurde wieder von der Schweizer Spende selbst, und zwar für verschiedene Italienequipen, durchgeführt. Den Hauptanteil nahm dabei die Caritas. Wenn auch die meisten der Teilnehmerinnen schon für die Mitarbeit fest vorgesehen waren, so waren doch in diesem Falle die Funktionen der einzelnen Hilfskräfte und auch deren Einsatz in verschiedenen Städten Italiens noch nicht bestimmt.

Der letzte Kurs hatte wieder ganz anderen Charakter. Es galt, die Gruppe von Mitarbeiterinnen, die die Equipe der Kinderhilfe in Dünkirchen abzulösen hatte, kurz einzuführen. Da die kleine Schar unmittelbar vor der Ausreise stand und nur noch drei volle Tage verfügbar waren, lohnte sich die Reise ins Tessin nicht. So wurden sie auf dem Herzberg zusammengefasst. Es waren schöne, sonnige Tage der Besinnung. Die gedrängte Zeit erlaubte kein allzu weites Ausholen auf alle Arbeitsgebiete. Versucht werden sollte vielmehr, den Teilnehmerinnen vor allen Dingen das Werk des Schweizerischen Roten Kreuzes in Frankreich darzulegen, sie in ihre speziellen Aufgaben in Dünkirchen einzuführen und ihnen aus der Erfahrung der Arbeit in Frankreich einige Hinweise auf die besondere Lage dieses Landes zu geben. Es sprachen Mitarbeiter des Roten Kreuzes und der Schweizer Spende.

Es ist beabsichtigt, die Einführungskurse weiterzuführen; der Dank aller bisherigen Teilnehmer ermuntert dazu. Das Barackenhaus im einsamen und wilden Tessiner Tal steht allen Werken zur Verfügung, die bei der Auswahl und Anleitung ihrer Hilfskräfte vor denselben Fragen stehen wie wir. Noch manche Equipe wird sich vor ihrer Ausreise zusammenfinden und Kräfte sammeln für die Arbeit draussen. Und wenn dann einmal das Werk schweizerischer Hilfstätigkeit zu Ende geht, so wird wohl die Baracke in den Trümmern einer italienischen Stadt ihre definitive Verwendung finden.

Nach einem Bericht von Fg.